

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:

Multieries Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 159.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 10. Juli 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

4. Jahrg.

Was gibt es Neues?

Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen.

Verschärfung der Festungshaft.

Berlin, 9. Juli. Um Vorkehrungen, wie die Flucht des wegen Spionage verurteilten französischen Hauptmanns Lur aus der Festung Glas, weiterhin zu vermeiden, sind die Militär-Strafvollstreckungsvorschriften durch besondere Bestimmungen jetzt erheblich verschärft worden. Als Prinzip gilt dabei: Wenn auch die Festungshaft eine Art Ehrenhaft ist, so muß doch die zwangsweise Freiheitsentziehung gewährleistet sein. Deshalb ist in den neuen Bestimmungen genau festgelegt, wie die Veranlassung, die körperlichen Untersuchungen, der Verhluß der Festungsgewässer, die Revisionen, die Beobachtung der Besucher, die Brief-, Geld- und Paketsendungen, die Beschaffung des Materials zu Beschäftigungen usw. zu handhaben sind. Im übrigen ist der Gouverneur in allen Fällen, wo ihm ein Einschreiten nötig erscheint und diese Vorschriften nicht ausreichen, befugt und verpflichtet, ohne weiteres die den Verhältnissen entsprechenden Maßregeln selbständig anzuordnen.

Kommt Lindequist wieder?

Berlin, 9. Juli. Dem früheren Kolonialstaatssekretär v. Lindequist, der bekanntlich vor der Freigabe Marokkos an Frankreich seine Entlassung einreichte, wurde vom Regenten von Braunschweig, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, ein hoher braunschweigischer Orden verliehen. Man darf wohl annehmen, daß diese Auszeichnung nicht ohne vorherige Verständigung mit Berlin erfolgte. Ob weitere Kombinationen, die daran geknüpft werden, zu treffen, muß die Zukunft lehren.

Politische Vermutungen.

Petersburg, 9. Juli. Je weniger man weiß, desto mehr wird geraten. Jetzt will der russische Korrespondent eines Berliner Blattes plötzlich erfahren haben, daß die Dynastie in Belgrad auch eingewandert über der italienisch-türkischen Krieg gesprochen haben, und zwar seien sie übereingekommen, von allen weiteren Vermittlungsversuchen abzusehen. Das ist eine politische Vermutung, die ziemlich nahe liegt und daher kaum als besonders wichtig gelten darf. Interessanter ist, was ein russisches Blatt über die Gespräche Kaiser Wilhelms mit dem russischen Kriegs- und dem Marineminister mitteilt. Der Kaiser soll nämlich dabei dem Marineminister vor geschlagen haben, einige russische Kriegsschiffe auf deutscher Werften bauen zu lassen. „Sehen Sie den Molke“ an“ soll Kaiser Wilhelm gesagt haben, „wenn Sie wollen bauen wir Ihnen sechs solcher Molke“ in kürzester Zeit.“ Da Rußland keine genügend großen Schiffswerften zum Bau von großen Kriegsschiffen besitzt, dürfte der Vorschlag des Kaisers wohl ernstlich erörtert werden.

200 Millionen für Pariser Arbeiterwohnungen.

Paris, 9. Juli. Ebenso wie in den Großstädten Deutschlands, erheben sich mit immer stärker werdender Eindringlichkeit die Klagen über den Mangel an angemessenen, gesundheitslich einwandfreien und dennoch nicht zu teuren Wohnungen für die geringer bemittelten Klassen der Bevölkerung. Die Stadt Paris will nun zur Verringerung der Dinge einen energischen Schritt vorwärts tun und der Bau billiger und zweckmäßiger Wohnungen selbst in die Hand nehmen. Im heutigen Ministerrat unterzeichnete Präsident Fallières einen Gesetzentwurf, durch den der Stadt eine Anleihe von 200 Millionen Frank für den gedachten Zweck bewilligt wird. Man hält es für zweifellos, daß der Entwurf Gesetz werden wird.

Neuer italienischer Sieg.

Rom, 9. Juli. Über die heute hier eingetroffene Nachricht von der Einnahme Mesurata durch die Italiener herrscht überall große Freude. Schon um 4 Uhr morgens hat General Camerana alle verfügbaren Truppen zum Angriff gesammelt, während die Kriegsschiffe die Küste vom Kap Suro bis Petra überwachten. Die Verber, die in bester Stellung am Ostrand der Nase von Mesurata standen, leisteten starken Widerstand. Die Italiener rückten aber trotz des heftigen Widerstandes vor. Der Kampf nahm alsbald den Umfang einer großen Schlacht an. Das hindernisreiche Terrain wurde von den Verber gut ausgenutzt. Erst nach der Einnahme des Dorfes Suro, das durch wiederholte Bajonetangriffe genommen wurde, konnte das Vordringen der Italiener bis Mesurata ermöglicht werden. Die Verber flohen schließlich ins Innere. Die Verluste der Verber sollen sehr groß sein. Die Italiener sollen nur neun Tote und 121 Verwundete gehabt haben.

Neudeutschland über See.

Zwakopmund, 9. Juli. Staatssekretär Dr. Solf hat bei seiner Reise in Deutsch-Südwestafrika einen sehr guten Eindruck von dem Lande erhalten. Bei einem soeben stattgefundenen Abend der Gemeinde Windhof erklärte er, er habe den Eindruck gewonnen, daß hier ein Neu-Deutschland über See erziehe. Eine Programmrede wolle er nicht halten, da er mit dem Gouverneur darüber einig sei, daß im Lande zu verwickelte Verhältnisse bestehen, daß ein festes Programm nicht anbracht erziehe. Nachdem

Dr. Solf die Landwirtschaft auf der Station Neubäum, die Straußenfarm Otjitzu und die Farm Voigtland gesehen hatte, rief er aus: „Und aus dem Lande sollte nichts werden!“

Gen Nordland!

Wieder fliegt der Kaiser am Bug der „Hohen-
-Horn“ in frischer Fahrt den Felsen und Fjorden Nor-
wegens entgegen. Gestig gerüstet harret die weiße Nacht
im Hafen von Swinemünde ihres kaiserlichen Gastes, der
Diensttag kurz nach Mittag mit Gefolge Berlin im
Sonderzuge verließ und nach kurzem Aufenthalt in
Swinemünde und Albed sich auf dem stolzen Fahrzeug
einschiffte, das alsbald Kurs gen Nordland nahm.

Der Deutsche ist ein langeschmiedeter Mann, und seit Jahr-
-hundert zieht es ihn zum lachenden Süden. In Wehr
und Waffen, ihre landungrigen Völker hinterdrein, sind
die deutschen Könige immer wieder über die Alpen ge-
gangen. In den letzten Jahrhunderten nahm man dann
noch wissenschaftliches Mißgeschick mit. Seitdem in der
Renaissancezeit germanischer Sinn mit altklassischer Schön-
-heit vermählt, sind Künstler und Dichter, Forscher
und Gelehrte immer wieder nach Italien, nach Griechen-
-land, so hinüber nach Kleinasien gegangen. Der Monarch
selber hat im Apollon, mitten in der Farbenpracht der
Adria, auf Korfu sich seinen Sitz geschaffen, wo er froh
wie ein Renaissancefürst waltet.

Aber der lockende Süden erschließt auch die Menschen,
wenn er sie behält, und es tut not, hin und wieder in
nordlicher Kühle und herber Majestät einen tiefen Atem-
-trunk zu tun, wenn man auf den Höhen der Menschheit
steht und mehr zu arbeiten hat, als sie alle. Die eigen-
-liche Erholung findet Kaiser Wilhelm in seinem rastlosen
Leben auf den Fahren in die große Einsamkeit und doch
vielfältigkeit der norwegischen Küsten mit ihren tief-
-eingeschlittenen Fjorden und neil aus dem Ozean himmel-
-streichenden Bergen. Der blühende Kaiserhof, die
Nacht „Hohenhorn“, trägt nun wieder den Oberherrn des
Reichs gen Nordland, damit er in mehrwöchiger See-
-reise neue Kraft für seine Aufgaben sich hole. Für einen
Verräther ist es, wie er selber gesagt hat, so überaus not-
-wendig, einmal „mit sich und seinem Gott allein“ zu-
-sein, nachhallen zu können, innerlich Neugierde abzugeben
der Gelehrten und Erzieher, ungehindert durch das
drückende Alltagsleben und den Strom der Menge.

Vom Feldmarschall bis zum Oberlehrer haben Leute
der verschiedensten Berufe an den kaiserlichen Nordland-
-fahrten teilnehmen dürfen, ausgeladene Menschen von —
-das ist die Complicie — einem natürlichen Stöckchen, die
-weder vor der Majestät „ersterben“, noch auch sich in
-Größenwahn aufspielen und daneben auch verstehen,
-darmlos gefällig zu sein. Nicht immer hat der Kaiser gute
-Erfahrungen mit ihnen gemacht; manchmal ist er bitter
-geärgert worden. Aber das geht ja uns allen so, die wir
-nicht mit göttlicher Unfehlbarkeit dem Rastlosen ins Ge-
-sehen können, daß wir gelegentlich einen Menschen falsch
-einschätzen.

Im allgemeinen gilt es als oberste Gästeregeln
während der Nordlandreise, daß jedermann, solange nicht
das gemeinsame Wahl alle vereint, tut, was ihm beliebt,
— so, wie man es auf englischen Edeleuten findet, wo auch
niemand verpflichtet ist, „Konversation zu machen“. Dazu
kommt, daß gerade die hohen Herren auch während ihrer
-sogenannten Reisezeit immer im Anspann sind und zu
-arbeiten haben, der Kaiser voran. Fortgesetzt sitzen
die Depeschenboote hin und her, kommen und
-gehen die Feldjäger, werden umfangreiche Akten
-gebracht und verlesen. Nebenbei wählt sich Kaiser
-Wilhelm für diese drei Wochen meist irgendein spezielles
-Studiengebiet, für das es sonst vielleicht in der Raschheit
-des Alltags an der nötigen Ruhe fehlt. Da liest ihm
-Theodor Schiemann, der ehemalige Stadthauptmann von
-Neval und jetzige Professor für osteuropäische Geschichte in
-Berlin, ein tägliches Kolleg über die jüngste Entwicklung
-Rußlands, da hält ihm Dietrich, der Oberst vom Großen
-Generalstabe, Vorträge über die Einzelheiten irgendeines
-neueren Feldzuges, da experimentiert vor ihm Graf Arco,
-der Schöpfer des deutschen Systems der Telefunken, über
-alles Fesseln aus dem Gebiete der atmosphärischen
-Elektrizität.

Für die körperliche Frische beim Studium aber sorgt
-die herrliche Luft in der herrlichen Natur des Nordlandes,
-das für den Touristenstrom so recht eigentlich erst durch
-den Kaiser entdeckt worden ist. Vornehmlich für den
-deutschen Strom; denn wenn auch den Hochzeitspärchen
-nach wie vor Venedig als Ziel der höchsten Sehnsucht er-
-scheint, so zieht es den gereiften Mann
-doch mehr zu den Bergen und Buchten der alten Wiking-
-er, zu der Urheimat des Germanengeschlechts. Der Sinn für das
-eigene Land mit seiner Schönheit und seiner Geschichte ist
-den Norwegern selbst erst in dieser Zeit aufgegangen, und
-sie, die früher als die „Franzosen des Nordens“ galten
-and viel welsche Sympathien hatten, fühlen sich heute
-wieder als unsere Brüder. Eine englische Prinzessin ist
-ihre Königin; aber lieb haben sie den Deutschen Kaiser,
-nicht die nächsten Verwandten des eigenen Herrscherhauses.

Courier.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Ergebnisse des Reichshaushalts für das Rechnungsjahr 1911 sind jetzt amtlich festgestellt. Es hat sich danach

im ganzen ein Überschuss von nahezu 250 Millionen Mark ergeben (genau 249 131 174,91 Mark). Bei dem Reichshaushalt sind 1 000 000 Mark mehr als angelegt auf gekommen. Die Verwaltung und Verzinsung der Reichsschuld hat 18 615 000 Mark weniger als angelegt erfordert. Den größten Teil des Überschusses haben aber die Einnahmen an Zöllen, Steuern und Gebühren gebracht, denn sie haben den Voranschlag um 193 311 000 Mark überschritten. Beim Überschusse der Reichspost- und Telegraphenverwaltung ist ein Reber von 18 216 000 Mark und bei demjenigen der Reichsbahnverwaltung ein solches von 16 254 000 Mark zu verzeichnen.

Die letzten Erhebungen haben ergeben, daß die scharfe Überwachung der Durchführung der geltenden Bestimmungen über Banarbeiterschaft in Preußen ein sehr günstiges Ergebnis zur Folge gehabt hat. Die Zahl der schweren Unfälle bei 100 000 Arbeitern ist von 74,2 auf 56,6 herabgefallen. Im letzten Berichtsjahre kamen auf 100 000 Arbeiter überhaupt nur 676 Unfälle. In Preußen, wo Kontrollen aus dem Arbeiterstande angestellt sind, gab es in diesem Jahre nicht weniger als 965 Unfälle, also erheblich mehr als in ganz Preußen. An schweren Unfällen wurden in Preußen 57 gegenüber 111 in Preußen gezählt.

Neue Wandergewerbeinscheine mit Photographien sind vom Bundesrat beschlossen worden. Bisher enthielt das Formular des Wandergewerbeinscheins eine Veronalbeschreibung des Inhabers, die so wenig zuverlässig wirkte, daß sich ein lebhafter Handel mit Wandergewerbeinscheinen entwickeln konnte. Ramentlich Ausländer, die nach den geltenden Bestimmungen viel schwerer einen Wandergewerbeinschein erhalten können als Anländer, zahlten hohe Summen für einen Wandergewerbeinschein. Um dem zu begegnen, hat der Bundesrat beschlossen, die Veronalbeschreibung durch eine Photographie des Inhabers des Scheins zu ersetzen. Die Photographie muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1 1/2 Zentimeter haben und darf nicht älter als fünf Jahre sein. Auch muß sie erneuert werden, wenn in dem Aussehen des Gewerbetreibenden eine wesentliche Änderung eingetreten ist. Bei gemeinsamen Wandergewerbeinscheinen genügt die Photographie des Unternehmers und, wenn ein Unternehmer nicht vorhanden ist, die eines Mitgliedes.

Die Anstellungskommission hat bisher rund 900 Stellen in den Reichsstellen geschaffen, von denen die Mehrzahl in den Jahren 1907 bis 1909 vergeben wurde. 98, das sind 11 Prozent dieser Stellen, haben bisher den Besitzer gewechselt. In 25 Fällen ging die Stelle von Landarbeitern an Personen aus anderen Berufsständen über, während in 19 Fällen der neue Besitzer dieser Stelle, die vorher ein Angehöriger eines anderen Berufes inne hatte, Landarbeiter war.

Italien.

Zu dem Artikel eines Londoner Blattes, in welchem behauptet wird, daß England, Frankreich und Italien dabei seien, einen Vertrag zu schließen, wodurch der status quo im Mittelmeere, wie er sich nach der Annexion von Tripolis durch Italien darstellen werde, garantiert werden soll, erklärt die Wiener Zeitung „Temps“, es sei richtig, daß die französische und englische Diplomatie den Wunsch hege, zwischen Italien einerseits und Frankreich und England andererseits die seit etwa zehn Jahren bestehende Mittelmeer-Verständigung zu befestigen. Mit dem Ausbruch des italienisch-türkischen Krieges habe sich die englische Regierung genötigt gesehen, sich wieder mehr mit der mitteländischen Frage zu befassen, die sie in den letzten Jahren etwas vernachlässigt hatte. Das britische und französische Kabinett tauschen öfters ihre Meinungen darüber aus, und besonders nach der Besetzung von Inseln der türkischen Sporaden durch die Italiener kamen diese Konversationen in Fluß. Sie haben jedoch nicht zu dem Ergebnis eines förmlichen Vertragsplanes geführt, um so weniger, als es unwahrscheinlich wäre, daß sich leicht Italien dazu verpflichten würde, die von ihm besetzten Inseln des Ägäischen Meeres zu räumen.

Aus In- und Ausland.

Hamburg, 9. Juli. An Stelle des aus dem Amte geschiedenen Senators Oswald wurde Großkaufmann August Lattmann gewählt.

Paris, 9. Juli. Marineminister Delcassé teilte mit, daß der höhere Marineetat dem Gesetzentwurf für den Bau von Panzerkreuzern im Jahre 1913 zugestimmt habe. Zwei von diesen sollen am 1. Mai die beiden anderen Ende des Jahres begonnen werden.

Le Havre, 9. Juli. Die Dockarbeiter werden die Arbeit morgen wieder aufnehmen, aber die streikenden Seeleute sekundär unterstützen.

Amsterdam, 9. Juli. Der 23. internationale Bergarbeiterkongress wurde hier eröffnet. Nach den üblichen Begrüßungen wurde der Antrag befohlen, der von den Arbeitern gewählt, aber vom Staate besoldete Grubenkontrollen verlangt.

Lissabon, 9. Juli. Die Republikaner haben mit zwei Geschützen Chaves angegriffen, sind jedoch durch die Artillerie der Republikaner unter Verlusten zurückgeworfen worden, während die Republikaner keine Verluste hatten. Der Kampf dauerte zwei Stunden.

London, 9. Juli. Bei dem zu Ehren des neuen deutschen Botschafters gegebenen Diner der Athenäum-Gesellschaft betonte der Botschafter in einer Rede, daß es sich bei England und Deutschland darum handle, die eigenen Interessen zu wahren und die Interessen anderer nicht anzutasten.

Wien, 9. Juli. In einem Ministerrat, dessen Beschlüsse geheim gehalten werden, wurden die Neuverordnungen der österreich-ungarischen Armeeverwaltung für Befestigungs- und Artilleriematerial und militärische Flugzeuge beraten. Die Forderungen der Marineverwaltung sollen erheblich verringert worden sein.

Petersburg, 9. Juli. Der deutsche Reichskonsul unternahm heute hier eine Fahrt nach Petrosch. Abends fand ein Diner bei dem Ministerpräsidenten Kofowgen statt.

Deer und Marine.

Veränderungen in der Marine. Die aus Marinekreisen mitgeteilt wird, dürfte der Chef der Hochseeflotte Admiral v. Holtenhoff in diesem Winter das Kommando der Hochseeflotte abgeben und dann voraussichtlich in den Ruhestand treten. Am 27. Januar 1913 werden es drei Jahre, daß Admiral v. Holtenhoff an der Spitze der Hochseeflotte steht. Bezüglich seines Nachfolgers liegt eine Entscheidung, die sich bei einem so bedeutungsvollen Posten natürlich der Kaiser allein vorbehalten, noch nicht vor, doch wird in Marinekreisen schon seit längerer Zeit einer unserer jüngeren befähigten Seeoffiziere als der wahrscheinlichste Nachfolger des scheidenden Admirals bezeichnet. Auch auf dem Stationskommando in Wilhelmshaven ist ein Wechsel zu erwarten. Der jetzige Stationskommandant Graf Bandtlin soll durch den Chef des ersten Geschwaders Vizeadmiral Vohl ersetzt werden. Vizeadmiral Vohl dürfte gleichzeitig mit dieser Ernennung zum Admiral befördert werden. Ebenso wird die baldige Ernennung des Vizeadmirals Capelle, Direktor des Verwaltungsdepartements im Reichsmarineamt, zum Admiral in unterrichteten Kreisen erwartet. Vizeadmiral Capelle ist Anfang der neunziger Jahre als Korvettenkapitän ins Reichsmarineamt berufen worden und hat sich dort im Laufe der Jahre eine sehr einflußreiche Stellung erworben. Er ist heute die rechte Hand des Staatssekretärs v. Tirpitz und nimmt an parlamentarischen Verhandlungen über Flottenfragen hervorragenden Anteil.

Der Sündenbock.

Nachwort zum „Schapiro-Prozess“ in Darmstadt.

Darmstadt, 9. Juli. Heute wurde das Urteil in dem neuen Schapiro-Prozess gesprochen. Chefredakteur Dirich von den „Mainzer Neuesten Nachrichten“ erhielt wegen Verleumdung der Polizeiaufsichtin Frau Dr. Schapiro und des Beigeordneten Dr. Berndt vier Monate Gefängnis. Im ersten Prozess hatte ihm die Strafkammer in Mainz sechs Monate zubisittiert.

In Paris ist die Sühne für Verleumdung durch die Presse in sehr vielen Fällen außerordentlich bequemer: Der Angegriffene und der Angreifer schießen auf einem sogenannten „Quell“ je ein vorherbestimmtes Loch in die Luft, und die Sache ist abgetan. Völlig anders kann die Verleumdung für den Verleumdeten vor allem für den Zeitungsverleger in England werden, selbst wenn der berühmte „Wahrheitsbeweis“ erbracht ist; so mußte im „Barnell-Prozess“ die „Times“ mehr als eine Million Pfund Buße zahlen.

Auf der nicht immer goldenen Mittelstraße befinden wir uns. Zwischen kleinen, kaum fühlbaren Geld- und empfindlichen schweren Gefängnisstrafen hat der Publizist die Wahl, je nachdem, ob er eine Privatperson mäßig oder eine Amtsperson heftig beschimpft hat. Auf die Verleumdung auch in der Form kommt es dabei nicht einmal an; man braucht bloß Behauptungen aufgestellt haben, die den verehrten Mitbürger „in der öffentlichen Achtung herabzusetzen geeignet sind“, und schon ist man gefaßt. Natürlich sind scharfe Strafen nötig, um leichtfertigen Ehrabschneidern das Handwerk zu legen, aber in den meisten Fällen bleiben diese selbst im Dunkel und der Publizist wird zum Sündenbock.

Der jetzt abgeschlossene Sensationsprozess der ehemaligen Polizeiaufsichtin und des früheren Beigeordneten in Mainz hat einiges Licht darauf geworfen, wie derartige Verleumdungen entstehen. Der Angeklagte hat sich durchaus nicht aus den Fingern gelogen. Das angebliche Tatmaterial war ihm zum großen Teil von in ansehnlicher Position befindlichen Beamten zugetragen worden. Also die Falschung stammte, wie gewöhnlich, aus dem Publikum, nur die „Konfektion“ von dem Journalisten.

Dieser vielgeplagte Zeitgenosse befindet sich dauernd zwischen Scylla und Charybdis. Alles, buchstäblich alles „Interessante“ wird ihm direkt oder durch Mittelspersonen zugetragen, er ist manchmal der verschwiegenste Ver-

trauensmann auf zehn Meilen die Runde, obwohl sein Geschäft das Gegenteil vom Schweigen ist: das „An-den-Tag-bringen“. Aber die „interessanten“ Dinge sind meist gerade die gefährlichsten. Und doch drängen die Zuträger: „Was, das glauben Sie nicht? Aber Menschenkind, die ganze Stadt spricht schon davon! Wollen Sie erst auf den amtlichen Polizeibericht warten? Na ja, immer einen Posttag zu spät!“ Das sind unheimbare Qualen für den Redakteur, der den Ereignissen womöglich voraussehen, nicht ihnen nachhinken möchte. Der Leser verlangt immer Fixigkeit, dagegen Richtigkeit erst dann, wenn die Zeitung einmal hereingefallen ist und er mit im Chore auf sie schimpft. Respektspersonen rümpfen die Nase, wenn der Publizist die Vorrichtung der Sensation vorgeht und seine Zeitung lieber als langweilig verzeichnen läßt, als daß er sich Verleumdungsprozesse auf den Hals lädt. Aber so oder so: ausschaden muß er es auf alle Fälle.

Wir wollen kein Wort zur Entschuldigung des Mainzer Chefredakteurs Dirich sagen, der ja auf pilanten Stoff aus der Lokalchronik geradezu Jagd gemacht haben soll. Er wählte mit Bewußtsein die Charybdis. Aber sicherlich ist ihm der gute Glaube zuwachsen, denn wenn man sogar Stadtvätern in einer kommunalen Angelegenheit nicht trauen darf, dann kann man ja überhaupt zumachen.

Nun gehen die eigentlichen Verleumdungen wegen Verleumdung straflos aus, obwohl der Angeklagte sich rechtzeitig durch Preisgabe des Zuträgers hätte entlasten können. Dazu sind die Publizisten in Deutschland fast durchweg zu ritterlich: sie wahren das Berufsgeheimnis, verraten seinen Korrespondenten und gehen lieber selber als Sündenbock hinter schwebende Gardinen. Im Vertrauen auf diese noble Art gibt das Publikum ihnen vielfach ganz leichtfertig allerlei unbeglaubigte Nachrichten, statt doppelt vorsichtig zu sein. Und der geplagte Redakteur gibt immer wieder nach und fällt immer wieder als Staats- und Gemeinderetter herein, ob es sich nun um angebliche Schmierfälschungen oder um angebliche Übergriffe der Frau Dr. Schapiro handelt.

Ja wenn ihm wenigstens der berühmte Paragraph, der von der Wahrnehmung berechtigter Interessen handelt, schützend zur Seite gestellt würde! Das geschieht selten, wenn auch im vorliegenden Falle teilweise dieses Prinzip anerkannt wurde. Der Publizist hat ein Interesse daran, den Leser alles Neue schnell und alles Interessante sofort zu melden, denn sonst nennt man ihn einen langweiligen Beten und legt sein Blatt zur Seite; Frau Justitia aber ist für Richtigkeit und Bedächtigkeit und vor allem nicht für heftige Polemik.

Lokales und Provinzielles.

Wetterblatt für den 11. Juli.

Sonnenaufgang	5 ²⁷	Mondaufgang	12 ¹⁷ B.
Sonnenuntergang	8 ¹⁸	Monduntergang	5 ¹⁷ N.

1858 Kurfürst Rolf von Sachsen fällt bei Sievershausen. — 1697 König Friedrich I. von Preußen geb. — 1708 Sieg Prinz Eugens und Marlboroughs über die Franzosen bei Oudenarde. — 1896 Historiker Ernst Curtius gest.

Ein Familienmord. Der Familienmord hängt nachgerade an, modern zu werden. In den letzten neun Monaten sind in Deutschland nicht weniger als 734 Fälle verzeichnet worden! Tragische Fälle im Sinne Lessings, weil sie Furcht und Mitleid erregen. Wir stehen da vor einer ersten Frage, welche die Aufmerksamkeit aller Menschen erregt. Mit dem Gleichmut, der solche furchtbare Tat einfach als Wahnsinn abtut, kommen wir hier nicht weiter. Denn von einer Krankheit schlechtes kann nicht die Rede sein. Es handelt sich um ein Grenzgebiet, wo das Verbrechen sich mit dem Wahnsinn verbindet. Das Wesentliche der Familienmorde bleibt die soziale Veranlassung! Damit ist schon die Richtung für die eindringliche Nachforschung der letzten Ursachen gegeben. Der Familienmord ist eine soziale Krankheit, die am häufigsten dort wuchert, wo die gesellschaftlichen Erscheinungen sich scharf ausprägen und die Grenzen der einzelnen Stände unauflöslich werden.

Rittergut Cressin.

Roman von Robert Misch.

25)

(Nachdruck verboten.)

Blaten schaute ihn groß an. Nun war er so deutlich geworden, und der Alte verstand ihn noch immer nicht. So mußte er ihn denn mit der Rate darauf stoßen.

„Sie sind sehr gütig, Herr Oekonomierat... Aber Sie irren sich — ich habe keine Braut irgendwo sitzen.“

„Aber ein Brautensimmer steht doch dahinter?“ Blaten hat sehr verlegen, dann sagte er leise:

„Das will ich nicht leugnen. Aber gerade des-

halb. Das verstehe ich nicht! Oder, Herr... in drei Teufelsnamen — Sie... na, nu wird's Tag...“

„Sie haben sich doch nicht etwa in — in meine Tochter?“

„Herr Oekonomierat, das... das ist mein Geheimnis!“

Die Braute erschien ihm sehr passend, darum wiederholte er sie zum zweitenmal.

Der Alte sprang wütend auf. Solche Frechheit! Das par doch stark!

„Ach was — Ihr Geheimnis! Sie sind verrückt. Sie haben sich doch nicht etwa unterhandelt, meiner Tochter zu sagen?“

„Herr Oekonomierat“, sagte Blaten feierlich und blickte ihn dabei so offen und treuherzig an, als sei kein Falsch in ihm — „ich weiß, daß ich ein armer Teufel bin...“

„b. h. einiges Vermögen habe ich ja... Aber wie würde ich mich unterziehen... Ich hätte dies Geheimnis still in mir vergraben, wäre still und ruhig meines Weges gegangen...“

„Sie haben mich gezwungen, Ihnen — Ich bitte, sagen Sie kein Wort des Vorwurfs! Das verdiente ich nicht. Was kann der Mensch für die Liebe! — Ich werde gehen und damit ist die Sache abgetan, tot und begraben. Ihre Tochter wird nie erfahren...“

Der Oekonomierat sank beruhigt auf seinen Stuhl zurück. Dann paffte er nachdenklich und schweigend vor sich hin. Eine ganz verfluchte Geschichte! Schon einmal hatte er einen Inspektor deshalb fortgeschicken müssen.

„Gut, gut!... Ihre Gefühle gehen mich natürlich gar nichts an... da haben Sie recht! — Und Sie scheinen sich ja auch ganz vernünftig benommen zu haben...“

„Ru will ich Ihnen mal was sagen... Haben Sie so lange ausgehalten, dann können Sie auch noch ein paar Tage oder Wochen hierbleiben, bis der Winter kommt, oder ich nen neuen Inspektor habe. Natürlich werde ich Sie dann nicht länger behalten... Aber das bitte ich mir aus... merken darf meine Tochter nichts. Sie können gehen, so-

bald ich Sie entbehren kann. Und jetzt reiten Sie, Bitte, nach dem Vorwerk hinaus!“

Er gab ihm seine Aufträge, als ob nichts geschehen sei. Blaten zog sich etwas verwirrt zurück. Sollte er nun flug oder dumm gehandelt? Er wußte es selbst nicht.

Vom Schwager aus Berlin war die erwartete Antwort eingetroffen. Er sei mit seiner Frau eusslich zu Rate gegangen, was in diesem Falle zu tun sei, ob er in die väterliche Gewalt eingreifen dürfe. Aber Fritz sei kein Knabe mehr und fest entschlossen, nicht mehr nach Cressin zurückzukehren, eher einen Gewaltstreich zu begehen. Er rate seinem Schwager dringend ab, dies erzwingen zu wollen. Er solle den Jungen ruhig unter seiner Obhut lassen, denn Fritz schiene wirklich sehr begabt, lernbegierig und willig. Seine Kenntnisse seien zwar lückenhaft, aber vielseitig — er müsse viel gelesen und gedacht haben. Bis Prima sei er ja übrigens gekommen.

„In anderthalb bis zwei Jahren hoffe ich“, schrieb der Professor weiter, „ihn durch privaten Unterricht, den ich und einige Freunde ihm erteilen werden, zur Matura vorzubereiten. Wenn er dann mit 21 Jahren die Universität bezieht, so ist das früh genug. Was er studieren soll, wird sich finden. Er hat künstlerische, ästhetische Reigungen, aber auch Liebe zur Wissenschaft und zur Erkenntnis. Meines Erachtens nach kann er mal als Literat- oder Kunsthistoriker etwas Nützliches, vielleicht Bedeutendes werden. Und da er nicht auf den Brotverwerb angewiesen ist... denn ich nehme an, Du wirst Dich eines Tages mit dem Beruf Deines Sohnes ausöhnen, sobald er Dir gezeigt hat, daß es nicht nur kindische Laune ist, die ihn forttrieb. Nach meiner Meinung hast Du ihn viel zu streng behandelt.“

Was die materielle Frage betrifft, so will ich gerne die Studienkosten tragen und auch ferner alle Pflichten übernehmen, solange Du Dich nicht auf die Deinen bestimmst. Da wir keine Kinder haben und ich nur ganz entfernte wohlhabende Verwandte, so war dem Jungen doch ein Teil unseres Vermögens zugedacht; und so spielt das kein Hindernis.

Der Oekonomierat erwiderte kurz, daß er dabei beharren müsse: Der Junge, der sich der väterlichen Gewalt gegen seinen Willen entzogen, existierte vorläufig nicht mehr für ihn. Was später würde, könne er jetzt noch nicht sagen. Auf jeden Fall gäbe er keinen Pfennig her. Darauf kam eine kurze Antwort, es sei gut. Fritzens Unterricht hätte bereits begonnen.

Der Inspektor war nun also geblieben, tat seine Pflicht und mehr als das. So oft wie möglich abfertierte er sich

Großstadt und Industriezentrum sind die Brutstätten der Familienmorde. Eifersucht und Rache sind die Antriebe. Die Großstadt mit ihren übertriebenen Möglichkeiten zu neuen „Beziehungen“, mit ihrem Straßen- und Kurierenleben, das für ein arbeitsloses und freudloses Dinterleben die einzigen Erholungen bietet, erzwingt Zustände, die das Familienleben zerstören können. Der Verdienst ist klein; die Ausgaben groß; die Verführung wartet an allen Straßen; der Reiz, den Luxus und Vergnügungslust erzwinge, vergiftet die frohgemute Zufriedenheit. Die „anderen“ wirken wie eine aufpeitschende Macht. Der Stolz, „auch einer“ zu sein, verflüchtigt sich schnell. Da müssen nur noch recht viele Kinder in der Familie sein, die leben wollen und versorgt sein müssen, um zur Einkerbung nicht nur des notwendigen Ausgabens, sondern der Begehrlichkeiten auszurufen und — das Gleichgewicht ist verloren; nun stellt sich der läugerliche Alkohol ein, der vorgibt, Trost und Mut zu bringen, und doch nur den ganzen Menschen auf der Balance wirft. Dann aebt die Betrümmung ihre Weg. Mit den Möbeln und dem Geschirr fängt sie an, mit den Seelen geht sie weiter, und was verblüßt's, wenn der Lebensmut zerbrochen, noch die Leiber zu zerstören! Um in der Großstadt das Glück zu versuchen, bedarf es eben mehr als einer Fahrkarte! Das vergessen so viele.

*** Vom Wetter im Juni.** Den Witterungsverlauf des verfloffenen Monats Juni im Bezirk der Wetterdienststelle Weilburg kann man im allgemeinen als normal bezeichnen. Das gilt besonders von den Temperaturverhältnissen, die in den Tälern und auf den Bergen im Durchschnitt sowohl tagsüber als auch nachts in Gesamtmittel des Monats nicht vom vieljährigen Mittel abweichen. Im ganzen hatte der Juni in den Tälern nur 5, auf den Bergen 4 heiße Sommertage, an denen das Thermometer über 25 Grad stieg und überall nur 2 schwüle Sommernächte aufzuweisen, an denen es nicht unter 15 Grad sank. Ueberhaupt kamen keine sehr großen Temperaturgegensätze vor, wie sie sonst im Juni oft aufzutreten pflegen. Nur gegen Mitte des Monats sank die Temperatur vorübergehend einmal um 1 bis 2 Grad. Diese Gleichmäßigkeit der Temperaturverhältnisse war aber zum guten Teil eine Folge der häufigen Winde aus West und Südwest, die in nicht weniger als 50 bis 100 Fällen wehten. So kam es denn auch, daß der Monat keinen einzigen heiteren Tag aufzuweisen hatte, dagegen 11 trübe. 19 bis 20 Tage brachten mäßigen Regen, der den Höhen mit 72 Millimeter den normalen Betrag, den Tälern 78 Millimeter, also etwas mehr als im vieljährigen Durchschnitt, brachte. Besonders feucht war die zweite Hälfte des Monats. An 6 Tagen wurden verbreitete Gewitter beobachtet.

*** Denkmalspflege.** Der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau hat neuerdings eine bemerkenswerte Mahnung zur Denkmalspflege öffentlich erlassen, in der das Publikum besonders darauf aufmerksam gemacht wird, daß der sachverständige Rat des Bezirkskonservators und privaten Besitzern von Denkmälern in gleichem Maße an den Behörden unentgeltlich zur Verfügung stehe. Es wird ferner den Besitzern besonders dringlich ans Herz gelegt, sich vor einer Verschleuderung wertvollen Familienbesitzes wie Truhen, Zimmergegenständen, alter Bilder, alten Porzellanen usw. sorgsam zu hüten. Alle Eigentüme und Verweser von öffentlichen Denkmalswerten, wie Bauwerken, Kunstgegenständen, Kirchengüter, Ausstattungsgegenständen, geschichtlichen Merkwürdigkeiten sind besonders auf die Pflicht aufmerksam zu machen, in allen Fällen die Genehmigung der vorgesetzten Behörde einzuholen.

von den gemeinschaftlichen Wahlzeiten, hielt sich überhaupt in jeder Beziehung reserviert.

Der junge Mann benahm sich wirklich recht anständig, das mußte der Oekonomierat selbst gestehen. Er beobachtete die beiden genau, aber Elisabeth schien wirklich keine Ahnung zu haben. Nie sah er sie beisammen, nie miteinander sprechen.

Bis zum Winter wollte er Blaten auf jeden Fall behalten; dann konnte er gehen. Bis dahin mußte er einen neuen Inspektor haben. Denn wenn er Beulwitz kaufte, war das unbedingt nötig.

Freilich, einen solchen Landwirt, der noch dazu so ausgezeichnet mit den Leuten umzugehen verstand, das bekam er nicht so leicht wieder. Schade! Aber es ging doch nun mal nicht anders.

Der Oekonomierat ritt einige Tage später an einem schönen, klaren Herbstmorgen nach der Biegelei hinaus, während er sich solche Gedanken wieder durch den Kopf gehen ließ.

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Altgermanische Grabstätten. Im Gelände des heutigen römischen Legionslagers bei Dortmund hat man eine germanische Begräbnisstätte freigelegt, deren Alter auf 4000 Jahre geschätzt wird. Es sind etwa 80 Gräber ungedeckt und höchst interessante Funde gemacht worden.

Die Menschen mordende Millionenstadt. Nach einer amtlichen Statistik sind im verfloffenen Jahre durch die Londoner Omnibusse und Straßenbahnwagen 95 Personen getötet und 1609 verletzt worden. Durch Fußwege anderer Art kamen 416 Personen zu Tode und wurden 15768 verletzt. Wenn auch diese Ziffern im Verhältnis zu den 150 Millionen auf Straßenbahn und Omnibus beförderten Passagieren relativ nicht übermäßig hoch sind, so stellen sie doch eine traurige Bilanz für die Weltstadt dar.

74 Stunden am Klavier. Bloß weil der 23jährige Pianist Wendell, offenbar um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, den Weltrekord für Klavierpiel brechen wollte, mußten die Bewohner von Botcheströom in Südafrika mitanhören, wie der junge Mann 74 Stunden lang die „Drahttonmode“ bearbeitete. Wer nun aber glaubt, die Südafrikaner hätten den Barbaren für eine solche Roboterleistung mißhandelt, der irrt sich sehr, vielmehr brachte eine vor dem Saale, in dem die Tortur vor sich ging, stehende Menschenmenge dem Klaviererfordern noch begeisterte Ovationen dar. — Schade!

Nah und fern.

O Der Deutsche Kronprinz beim Tennisturnier. An den Tennisturnieren auf der Hoppoter Sportwoche nimmt auch der Kronprinz teil und zwar im Herrendoppelspiel. Sein Partner ist Dr. Bölling aus Berlin, während sich auf der Gegenseite zwei österreichische Offiziere befinden. Die Teilnahme des Kronprinzen bedeutet für die Hoppoter Sportwoche natürlich den Glanzpunkt.

O Ein „fürchterliches“ Vermögen. Die erste Gattin Leopold Böllings, des ehemaligen Erbprinzen, Wilhelmine Adamowitsch, hat diesen auf Zahlung einer monatlichen Rente von 1000 Kronen bei dem Wiener Gericht verklagt. Das Gericht erklärte sich für unzuständig mit der Begründung, daß Bölling, der bekanntlich Ausländer — Schweizer — ist, in Wien keinen genügenden Besitz habe, um die Zuständigkeit zu begründen. Der Besitz Böllings in Wien wurde gerichtsamtlich einwandfrei auf vier chinesische Löffel und zwei Paar Pantoffel festgestellt; ein wahrhaft „fürchterlicher“ Besitz, von dem man allerdings keine 1000 Kronen Rente im Monat zahlen kann. Eine Apanage vom Kaiser erhält Bölling nicht.

O Stacheldrahtzäune an öffentlichen Wegen. Die Stacheldrahtzäune an öffentlichen Wegen werden seit einiger Zeit allorts einer Beschäftigung durch die Polizeibehörden unterzogen. Es geschieht dies im Interesse des Publikums, das oft in Gefahr gerät, sich an den Stacheldrahtzäunen zu verletzen. Bisher war man im Zweifel, ob man bei den zu weit vorstehenden Stacheldrahtzäunen Maßnahmen zur Entfernung ergreifen könne. Nachdem nun in einem Spezialfalle das Obergerichtspräsidentenamt und das Kammergericht sich dahin ausgesprochen haben, ein Stacheldrahtzaun müsse von öffentlichen Wegen so weit zurückbleiben, daß er auch den Passanten keine Gefahr bringe, die vom Wege abkommen, ohne diese Gefahr bewußt oder leichtsinnig herauszufordern, werden die Besitzer dieser Stacheldrahtzäune angehalten, sie zu beseitigen, bedeutend zurückzurücken oder den Stacheldraht zum mindesten auf eine Entfernung von 1,70 Meter vom Erdboden zu erheben. Nach der Auslegung eines Gerichtes ist die Polizeibehörde für die ordnungsmäßige Beseitigung der Stacheldrahtzäune verantwortlich und unter Umständen auch haftbar.

O Die Kuh als Lebensretter. Rettung vom sicheren Tode verdankt der englische Militärliege Lord einer Kuh. Lord stürzte in der Nähe von London aus beträchtlicher Höhe mit seinem Einbecker ab und fiel direkt auf eine Kuh, wodurch der Anstoß so gemildert wurde, daß der Liege mit dem Schrecken davontam, während die Kuh getötet und der Apparat zertrümmert wurde.

O Die Versteigerung des Nachlasses Johann Orth's, des unglücklichen Seefahrers aus dem Kaiserhause Österreich, erfolgt in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. November in Berlin. Der Nachlaß besteht aus einer 3000 Nummern zählenden Kollektion mit zum Teil sehr wertvollen Stücken aus den 5 Schlössern des Verstorbenen: Orth, Seefeld, Stöckel, Lofana und Villa Lofana. Die Versteigerung findet im Auftrage des Erben, des Erbprinzen Salvator, mit Genehmigung des österreichischen Kaisers statt.

O Grubenkatastrophe. In den Kohlenbergwerken bei Denaby in England entstand eine folgenschwere Explosion schlagender Wetter, der 30 Bergleute zum Opfer fielen; 2 wurden verletzt. Das Unglück geschah in dem Vergewerte, das der König von England vor einigen Tagen mit seiner Gemahlin besuchte.

O Selbstmord eines Londoner Theaterdirektors. Dundas Slater, der bekannte Direktor des Coliseum Varietés in London, ließ sich mit einem Auto zum Earing-Croft-Hospital fahren. Dort angekommen, fand der Chauffeur den Fahrgast mit einer Schußwunde im Kopf blutend im Wagen liegen, die seinen alsbaldigen Tod zur Folge hatte. Der Grund zur Tat ist wohl darin zu finden, daß Slater vor 14 Tagen seiner Stellung enthoben worden ist.

Bunte Tages-Chronik.

Breslau, 9. Juli. Die Kohlenbergarbeiter des Waldenburger Reviers beabsichtigen in eine Lohnbewegung einzutreten zur Erlangung der ihnen im April versprochenen Lohnsteigerung.

Bonn, 9. Juli. Die anlässlich des Marinekongresses in Düsseldorf befindlichen drei Hochseetorpedoboote statten im Anschluß daran der Stadt Köln und nach einem neuerlichen Besuche des Kaisers auch Bonn einen kurzen Besuch ab. Am 16. Juli fahren die Boote zurück nach Wilhelmshaven.

Freiburg i. S., 9. Juli. Ein schweres Hagelwetter hat im ganzen Schwarzwald großen Schaden angerichtet. Man schätzt die Verluste auf mindestens eine Viertelmillion. In Schwäbisch-Gmünd hat der Bahnhof infolge eines Sturmes über einen halben Meter hoch in Wasser gestanden.

Mourmelon, 9. Juli. Der Aviatiker Bedel geriet bei blichem Rebel bei der Landung mit seinem Einbecker in Telegraphendrähte. Dabei überlief sich das Flugzeug, stürzte zu Boden und begrub den Flieger unter sich, der sofort tot war.

Newport, 9. Juli. Infolge der großen Hitze sind hier 6 in Philadelphia 14, in Boston 8 und in Pittsburg 5 Personen gestorben.

Aus dem Gerichtssaal.

O Zurückgewiesene Revision im Wolff-Meternich-Prozess. Das Reichsgericht verwarf Dienstagabend die Revision des Grafen Gisbert Wolff-Meternich und seines Mitbeschuldigten, des Rumänen Bujes. Meternich war bekanntlich wegen Betruges zu einer Woche Gefängnis und Bujes wegen desselben Vergehens und wegen Falschspiels zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt worden.

O Freispruch einer Mörderin. Die Pariser Geschworenen haben die 19jährige Klavierlehrerin Verteller, die ihre Mutter und deren Geliebten durch Rasenpflanzung ermordet hat, glatt freigesprochen. Die vielen Freisprüche Pariser Geschworener verblühen mitunter doch etwas eigenartig und lassen sich nicht immer mit dem Gerechtigkeitsgefühl in Einklang bringen.

Verurteilte Kamorristen.

Die Geschworenen des kleinen Ortes Biterbo, nördlich Roms, denen der Prozeß gegen die Kamorra zugeschoben worden war, haben sich nicht einschüchtern lassen. Alle Angeklagten sind verurteilt worden und zwar zu harten Strafen, drei zu je 30 Jahren Zuchthaus, die übrigen zu 4 bis 20 Jahren. Ein Priester namens Vitaali, der allgemein als Seelfürer der Kamorra in Neapel galt und mitangeklagt war, erhielt 12 Jahre Zuchthaus.

Vorgeschichte und Verlauf des Prozesses.

Es ist keine behagliche Sache, gegen etwa vierzig Angehörige einer verwerflichen, an allem entsetzlichen gehelmen Gesellschaft zu verhandeln, deren Freunde noch in Freiheit sind und mit dem Dolche zum Entzücken sicher umgehen. Mancher hätte nicht in der Haut der Geschworenen stehen mögen, und mancher möchte es heute noch nicht.

Schzehn Monate hat der Prozeß gedauert, und die Voruntersuchung, die ihm vorausging, vier Jahre und drei Monate! Nach so langer Zeit erinnert man sich kaum noch des Anlasses zu dem Prozesse. Ein Ehepaar Guocolo in Neapel, das der blutigeren Geheimbande den verlangten Tribut verweigert hatte, vielleicht auch verdächtig war, der Polizei Winke gegeben zu haben, war ermordet worden.

Es war der größte Prozeß, den Italien seit vielen Jahren erlebte, und die Schwierigkeit, eine genügende Zahl Geschworener und Ermittler zu beschaffen, war nicht gering. Verschiedene Male mußte der Prozeß vertagt werden, weil nicht die genügende Zahl von Geschworenen vorhanden waren. Sieben Angehörige der Kamorra waren des Mordes, weitere 35 der Mithilfe und Beihilfe angeklagt. Einige der Verhafteten starben im Gefängnis.

In den letzten Tagen, als der Prozeß sich seinem Ende näherte, ist noch mit Hochdruck gearbeitet worden, um die Geschworenen einzuschüchtern und zu beeinflussen. Esch Italienisch wurden Trauungsfeiern, Prophezeiungen und allerlei Aberglauben ins Feld geführt. In Neapel weitete die Bevölkerung, ob Freispruch oder Verurteilung erfolgen würde. Die Zahl derer, die auf den Freispruch rechneten, war erheblich — nicht etwa, weil man an die Unschuld der Angeklagten glaubte, sondern weil man sicher war, die Geschworenen würden aus Furcht um ihr eigenes Leben es nicht wagen, gegen die gefährliche Mörderbande vorzugehen.

Offenbar hatten die Verbrecher selbst auf die falschierende Gewalt ihrer drohenden Macht vertraut und eine Freisprechung erwartet. Sie gebärdeten sich, als das Urteil verloren wurde, wie wahnsinnig, tobten, schrien und riefen in ihren Käfigen, rauchten sich die Haare und klammerten sich an die Gitter. Einer verfluchte sich den Kopf am Gitter seines Käfigs zu zerhacken. Ein anderer, namens Demarini, sog eine kleine ausgelassene Feile, die er unerklärlicherweise in der Tasche trug, hervor und stieß sie sich in den Hals. Er wird vielleicht durch den Tod vor dem Zuchthaus bewahrt werden.

Auf die Zukunft!

Der Urteilspruch von Biterbo ist ein Beweis, daß die Italiener jetzt allmählich zu ihrer Regierung mehr Vertrauen fassen; vielleicht kann man darin aber eher eine Folge der Tripolis-Aktion sehen, die ganz Italien dynamisiert hat, als eine Abkühlung der wirklichen Verhältnisse. Ob der schwere Schlag von Biterbo auf das weitverbreitete Verbrechertum Neapels und des übrigen Südens eine so vernichtende Wirkung ausüben wird, daß der ruhige Bürger sich nun unter der Out seiner Polizei einigermassen sicher fühlen wird, wird man wohl bezweifeln müssen. Bei der fonderbaren Selbstenverbrüderung, an die sich das italienische Volk in Bezug auf seine Räuber im Laufe der vielen Jahrhunderte der Erschlitterung und Miskregierung leider gewöhnt hat, werden Rückschläge nicht ausbleiben. Immerhin ist ein erfreulicher Anfang zur Gesundung zu konstatieren, und dann kann jeder Freund der Zivilisation Italien nur beglückwünschen.

Vermischtes.

Diamantfunde in Mexiko. Im Staate Matto Grosso ist ein großes Diamantfeld entdeckt worden, von dem die Eingeborenen oft sprachen und das man schon seit Jahren vergeblich gesucht hat. Gut ausgerüstete Expeditionen haben sich wiederholt auf die Suche gegeben, und mancher Teilnehmer hat in den unwirtlichen Gegenden sein Leben lassen müssen. Jetzt hat nun ein Anstehler zufällig die wertvolle Entdeckung gemacht und nicht nur Diamanten, sondern auch Gold gefunden. Nach glaubwürdigen Mitteilungen sollen sich in kurzer Frist bereits mehr als 3000 Schatzgräber eingeschunden haben und sich der Regierung, die den Boden in Losen verpachtet will, mit Wassengewalt entgegenstellen.

Eisenbahnwagen als Unterkunft für Jugendwanderer. Die Unterkunft jugendlicher Ferienwanderer steht oftmals dadurch auf große Schwierigkeiten, daß die unangenehmen Gäste alle Logis belegen. Nachdem die Militärverwaltung das Jugendwandern dadurch fördert, daß sie die Einquartierung und Verpflegung von Jugendwanderer-Abteilungen in Kasernen genehmigt hat, hat nun auch die Eisenbahnverwaltung sich diesem Vorhaben angeschlossen, indem sie für diesen Zweck bereitwillig alle ausstehenden Eisenbahnwagen zur Verfügung stellt. Voraussetzung ist, daß von privater Seite die wohnliche Ausstattung der Wagen übernommen wird. In diesem Sommer dienen etwa achtzig derartige Sommerwohnungen während der Ferienzeit wandernden Schülern annerkennlich zum vorübergehenden Aufenthalt. Es handelt sich dabei nur um solche Jugendabteilungen, die der nationalen Jugendbewegung angeschlossen sind.

Für 120 Millionen Mark Kunstwerke nach Amerika. Nach einer Veröffentlichung des Handelsministeriums der Vereinigten Staaten von Nordamerika sind im Laufe des letzten Jahres für 120 Millionen Mark ausländische Kunstwerke in die Union eingeführt worden. Die Steigerung gegen das Vorjahr ist ganz bedeutend, und man ist der Ansicht, daß derartige Wertobjekte nicht wieder im Zeitraum eines Jahres importiert werden. Die Einfuhr an Kunstwerken im Rechnungsjahr 1910 repräsentierte einen Wert von nicht ganz 30 Millionen Mark.

Zehn Gebote für Ehefrauen. Der Reverend W. Luard, Pfarrer der von dem Milliardär Rockefeller in Cleveland gegründeten Baptistenkirche, hat einen eigenartigen Delog für Ehefrauen verfaßt und alle verheirateten Männer, die die Kirche besuchen, bringend ermahnt, eine Abschrift dieser zehn Gebote im Toilettenzimmer der teuren Gattin an sichtbarer Stelle zu befestigen. Die zehn Gebote lauten: 1. Heirate aus Liebe, nicht aus Geldbedürfnissen; Mannhaftigkeit ohne Geld ist besser als Geld ohne Mannhaftigkeit. 2. Trage weder allzu kostbare noch allzu bescheidene Kleider. Die wahre Mode ist der gesunde Menschenverstand. 3. Eine Frau mit Humpelrod und ein Mann mit gekrümmten Hüften bilden ein lächerliches Paar. 4. Wenn du die Königin deines Hauses sein willst, verbringe deine Tage nicht immer außerhalb des Hauses. 5. Klage dein Leid nicht den Nachbarn; sie haben genug mit ihrem eigenen zu tun. 6. Sei geduldig und freundlich. Die Freunde im Klub sind immer bereit, deinen Mann mit offenen Armen aufzunehmen. 7. Versuche nicht aus deinem Spiegel mehr herauszuholen, als die Natur hineingelegt hat. 8. Vernachlässige deine Kinder nicht; sei streng, aber gerecht; bringe ihnen rechtzeitig die Überzeugung bei, daß im Leben der Erwachsenen mit mütterlicher Rücksicht nicht mehr zu rechnen ist. 9. Vergiß nicht, dem Straßenbahnfahrer immer das wahre Alter deines Kindes anzuzeigen. Ein Kind, das zu Hause nicht

Jahre alt ist und in der Straßenbahn sechs, leicht liegen. 10. Vergiß nicht, daß das Haus das Reich der Frau ist. Hier herrscht sie als absolute Herrin, und wenn sie verheiratet ist, als konstitutionelle Herrin.

Der Baumdoktor. Neueste Pariser Erfindung. Die andern Großstädte werden sich nicht mehr lange befinden dürfen. Wo die Menschen aneinander leben wie in einem riesigen Ameisenhaufen, da müssen auch Tier und Pflanze die Qualen der Natur tragen. Die Bäume ringen nach Atem; ihre Wurzeln drohen unter dem dichten Pflaster; die Blätter ersticken im Staube und gelben schnell. Alle Kunst muß den Gefahren gegenüber verfahren. Das wissen die Gärtner wohl; und so nun sie ihre Schlinge bespielen und von Zeit zu Zeit das Erdreich unter den Wurzeln aufwühlen, um die Verdunstung zu erwidern, es bleibt nicht wert. Aber nicht genug. Je mehr der Verkehr sich steigert und die wilde Jagd der modernen Fahrtloste durch die Straßen jagt, um so größer werden die Verwundungen der Bäume. Da rufen die Autoanführer — groß wie ein vorhistorisches Mammut — gegen das Zweirad und bricht die fehnächtige lebende Krone des Baumes ab. Hier torfelt ein Steinwagen gegen die Bordsteinkante und reißt dem Baume ein Stück seiner Rinde vom Leibe. Die Menschen gehen — nur das eigene Leid lebend — an dem Schmerze der Stämme vorbei, der wortlos ist und wie alles wortlose Leid ungleich und schmerzhafter. Ein brutaler Stolz, und die Mühe und Sorgfalt des Gärtners wird vernichtet. Das hat die Pariser Straßenväter gepackt, und so erfanden sie den Baumdoktor. Mit dem Verbandzeug und Liebe zu ihren Schützlingen wandern die Baumdoktoren durch die Straßen, um helfend einzugreifen, wo ein Baum zu verbluten droht. Das ist ein edles und verständiges Werk. Aber doch so recht wieder ein Zeichen dafür, wie die Großstadtnot erfinderisch machen muß. Im Grunde verzeiht sich die Großstadt in der Sehnsucht nach Natur, die immer häufiger will aus der Stadt und dem Lärm. Die tiefste Naturempfindung — als qualvolle Sehnsucht — ist erst eine

Schöpfung der Menschheit. Der ursprüngliche Mensch nahm die Natur als gütige Selbstverständlichkeit hin. Aber selbst die wildeste Natur kann nicht retten. Alle Mühe wird künstlich. Künstliche Aufzucht der Kinder, künstliche Ernährung der verstaubten Leiber, und nun der künstliche Eifer, einen Baum vor dem Tode zu schützen. Ach ja, wir Kleinfüßler sind eben zurückgebliebene Leute! Für uns ist das Lebendige immer nur noch — Natürlichkeit.

Neuestes aus den Witzblättern.

Witzblatt. In einem schwäbischen Witzblatt war jüngst folgende Anzeige zu lesen: Geküht hat meine teure Gattin Christine Gähle. Gebarme und Mineralwasserbehandlung. Der trauernde Gatte: Konsörz Gähle.

Der gestreute Professor. Professor (an unruhigen Klassen): Was ist denn das für ein Värm? Seien Sie doch bloß mal einen Augenblick ruhig und hören Sie sich diesen Spektakel an!

Anerkennung. „Sie wollen sich scheiden lassen von Ihrer Frau?“ — „Ja, wir lassen uns scheiden auf beiderseitigen Wunsch. Wir haben eingesehen, daß wir nicht zueinander passen.“ — „Das ist schön, wenn zwei Eheleute sich so verstehen.“

Gastfreundlichkeit. Wollen Sie nicht heute bei uns zu Abend speisen, Herr Schulze?“ — „Bedauere unendlich — ein Kollege hat mich bereits eingeladen.“ — „O, das hat nichts zu sagen, zu dem können Sie nachher noch gehen... Sie brauchen ja bei uns nicht so viel zu essen!“

(Witzige Blätter.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 9. Juli. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kornen), R Roggen, G Gerste (Vg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm außer Markt.

fähiger Ware. Heute wurden notiert: Königsberg R 178.50, H 187, Danzig H 188-191, Stettin H 189-195, Bielefeld W 227-229, R 195, H 188, Breslau W 226-227, R 200, Fg 178, H 185, Berlin W 228-229, R 199-200, H 195-204, Magdeburg W 225-228, R 196-200, H 200-204, Leipzig W 222-226, R 200-205, H 200-204, 207-214, Hamburg W 233-236, R 202 bis 204, H 204-206, Hannover W 228, R 208, H 208, Neuchâtel W 210, R 205, H 210.

Berlin, 9. Juli. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 23.25-23.50. Feinste Marken über Rotis bezahlt. Roggenmehl Nr. 0 und 1 23.30-25.10. Abm. im Juli 23.90, September-Dezember 20.90. Still. — Rüböl für 100 Kilogramm mit Faß in Mark. Abm. im Oktober 66.90, Dezember 67.60. Markt.

Köln, 8. Juli. (Schlachthofmarkt.) Aufgetrieben waren: 475 Ochsen, 495 Rinder, 104 Bullen, 788 Kühe, 00 Schafe und 5000 Schweine. Bezahlt für 50 Kilogr. Schlachtgewicht: Ochsen höchsten Schlachtwertes von 4 bis 7 Jahren 98-98 Mt., a) 97-99 Mt., b) 87-91 Mt., c) 80-85 Mt., d) 68-74 Mt. Für den höchsten Schlachtwertes 00-00 Mt. Rinder höchsten Schlachtwertes 86 bis 88 Mt. Rinder und Kühe a) 80-83 Mt., b) 74-77 Mt., c) 63 bis 70 Mt., d) 78-82 Mt. Bullen höchsten Schlachtwertes 87 bis 89 Mt., a) 83-85 Mt., b) 78-82 Mt. Handel in Ochsen und Kühe ruhig und voraussichtlich nicht geräumt, in Bullen lebhaft, geräumt. Kühe: Greiser (Bauern) 00-00 Mt. Handel in beiden Gattungen ruhig, geräumt. Schweine vollfleischige von 80 bis 100 Kilogr. 75-77 Mt., von 100 bis 120 Kilogr. 74-76 Mt., von 120 bis 150 Kilogr. 74-76 Mt., Fetttschweine über 150 Kilogr. 74-76 Mt., fleischig und gering entwickelte bis 80 Kilogr. 67 bis 70 Mt., Sauen 67-72 Mt., geschlachte über 67-70 Mt. Handel lebhaft und geräumt.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 11. Juli 1912. Zeitweise wolkig, aber nur vereinzelt Gewitter.

Gewerbl. Fortbildungsschule Hachenburg.

An die Eltern, Vormünder und Lehrerinnen unserer Schüler.

Getragen von dem Gedanken, daß unsere Schule ihre Schüler nicht nur mit Kenntnissen und Fertigkeiten für ihren Beruf auszurüsten soll, sondern auch eine erzieherische Aufgabe hat, hat der Lokal-Gewerbeverein die Errichtung einer

Schulsparkasse

beschlossen. Diese hat den Zweck, die Schüler zur Sparsamkeit anzuleiten. Sie soll ihnen Gelegenheit geben, von ihrem Taschengeld oder von dem Ueberschuß ihres verdienten Lohnes oder erhaltenen Trinkgeldern ein kleines Kapital zu sammeln, welches dem Sparer beim Stellenwechsel, beim Eintritt zum Militär oder bei der Gründung einer selbstständigen Stellung gut zu stehen kommt.

Eltern, Vormünder und Lehrerinnen, die ein offenes Auge für die Jugend haben, werden mit uns darin einig sein, daß unsere Jugend ihre fauer verdienten Groschen gar leicht für Zigaretten, Naschereien, Bier, Feuerwerkskörper u. a. auszugeben gewöhnt ist. Durch die Gewöhnung an solche Ausgaben kommen manche Menschen ihr ganzes Leben nicht zum Bewußtsein vom Werte des Geldes und infolgedessen niemals auf einen grünen Zweig. Wenn wir uns auch dessen bewußt sind, daß wir nicht alle unsere Schüler zu sparsamen Menschen erziehen können, so hoffen wir doch wenigstens bei einem Teil auf einen Erfolg unserer gutgemeinten Absichten.

Dazu brauchen wir die tätige Mithilfe Ihrerseits, die darin besteht, daß Sie Ihre Kinder und Jünger immer und immer wieder auf die Schulsparkasse aufmerksam machen

und sie dazu anhalten, ihre Groschen nicht alle für vorübergehende Genüsse auszugeben, sondern sie für später als den Grundstock eines kleinen Sparguthabens für später anzulegen.

Beträge in jeder Höhe, von 10 Pfg. an, werden angenommen und zu 3 % verzinst bei monatlicher Verzinsung. Nach dem Austritt aus der Schule erhält der Schüler zur weiteren Fortsetzung des Sparens ein auf seinen Namen lautendes Sparlassenbuch. Um die Schüler an regelmäßiges Sparen zu gewöhnen, halten wir für gut, wenn sie alle 8 oder 14 Tage einen festen Betrag, und sei er auch gering, abliefern.

Die Zahlungen der Sparkasse werden Ihnen zur Einsicht und Unterschrift vorgelegt werden.

Wir bitten Sie noch einmal recht dringend, helfen Sie uns bei unserm Werk. In Ihrer Wirksamkeit ist viel gelegen, das steht bei uns fest. Alle Welt will heute Jugendpflege treiben. Hier können wir, hier können Sie praktisch an dem wichtigen Werk der Jugendpflege mitwirken.

Hachenburg, im Juli 1912.

Der Vorsitzende des Gewerbevereins: Der Sparleiter: Steinhilber, Bürgermeister. Fehlinger, Lehrer.

Restauration Ferd. Latsch

Hachenburg.

Altbekannte gute Bierquelle

Gute Fass- und Flaschenweine

Kaffee, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit

Guten bürgerlichen Mittagstisch

Vereins- und Gesellschaftszimmer

Fremdenzimmer mit 1 und 2 Betten.

Logis von Mk. 1.50 an.

Statt Karten!

Die Geburt eines kräftigen

Jungen

zeigen hoch erfreut an

Tierarzt Böhr und Frau.

Hachenburg, den 10. Juli 1912.

Rex-Bade-Einkochapparate

bewährte Systeme

= Viktoriaglaser =
Steinkrüge mit Glasdeckel

in allen Größen.

Broschüre über die Frischhaltung

auf Wunsch kostenlos.

C. v. Saint George, Hachenburg.

Stets Gelegenheitskäufe

in

Schuhwaren aller Art

bei

Wilh. Schumacher
Hachenburg

Friedrichstraße 43, gegenüber der evang. Kirche.

Reparaturen gut und billig.

Storken — Weinsäure — Citronensäure

Pergamentpapier, per Meter 8 Pfg.

Salicyl — Ceylon-Zimmt in Stangen — Span. Pfeffer in Schoten

Zansibar-Nelken — Macis-Blüte — Gelatine, weiß und rot

Vanille: Santsamen: Coriander: Ingwer: engl. Gewürz: Paprika

Schwefel-Span

— besser Crytall-Einmach-Zucker —

per Pfd. 28 und 32 Pfg.

feinsten franz. Einmach-Weinessig per Liter 35 Pfg.

Neuheit! Salicyl-Pergamentpapier, 2 Bogen 25 Pfg. Neuheit!

sowie

jämtliche Einmach-Artikel

empfiehlt

Karl Dasbach, Drogerie, Hachenburg.

Alle Reparaturen an Waffen

werden gut und billigt ausgeführt von

Hugo Backhaus, Hachenburg.

Waffen und Munition.

Neue Frühkartoffeln

50 Ro. M. 4.50 inkl. Sad ab Frankfurt a. M. versenden gegen Nachnahme

Gebrüder Oppenheimer

Frankfurt a. M.

Telefon 4402 und 4482.

PHANOMEN-FAHRRADWERKE

GUSTAV HILLER

ZITTAU i.S.

Verlangen Sie neuesten Katalog!

Vertretung für den hiesigen Bezirk:

Karl Baldus,

Hachenburg.

Habe auch einige gebrauchte

Fahrräder billigst abzugeben.

3 Sofas

im Schaufenster

etwas verbläßt

gebe enorm billig ab.

Berthold Seewald

Hachenburg.



Auf Teilzahlung

Erstklassige

Roland-Fahrräder

1 Jahr Garantie M. 85.-

Anzahlung 20 M., monatlich 5 M.

Bei Barzahlung hoher Rabatt.

S. Rosenau, Hachenburg.

la. neue

Speisekartoffeln

liefern prompt zu

billigsten Tagespreisen

Münz & Brühl,

Limburg (Lahn).

Telefon Nr. 31.

Aelt. Kartoffel-Versand-

Geschäft am Platze.

Frühkartoffeln

M. 4.50 per 50 Ro. Sad

versendet

Richard Schäfer

Frankfurt a. M., Steingasse 1

Telefon 5698

Pohlstedtstraße 6207.

Allein-Verkauf

für den hiesigen Bezirk

Adler-Schreibmaschinen

(über 80 000 im Gebrauch)

Carl Müller Söhne

Kroppach-Bhf. Ingelbach

Telefon Nr. 8

Amt Altenkirchen.

Auf Wunsch zur persönlichen

Vorführung jederzeit bereit.

Katalog und Preisliste gratis

und franko.

Glasferdiamanten

preis zu Fabrikpreisen am Lager

Karl Baldus, Hachenburg.